

## **Geduld und Vertrauen in diesen schwierigen Wochen? – Eine biblische Betrachtung zum Sonntag, 29. März 2020**

Zum heutigen Sonntag gehört eine Geschichte von menschlicher Ungeduld. Sie steht im Alten Testament, in der Erzählung von Israels Wüstenwanderung (4. Mose 21, 4-9). Unter Führung des Mose ziehen die Israeliten aus Ägypten durch die Wüste des Sinai in das ‚gelobte‘ Land. Gott hatte ihnen dieses Land versprochen (im Lutherdeutsch = „gelobt“). Aber der Weg zieht sich, und die Menschen verlieren den Mut. Nein, sie sind nicht eingesperrt, es gibt bei ihnen keine Kontaktsperre und auch keine Hamsterkäufe, aber Ungeduld breitet sich aus. Gereiztheit. Die Bibel nennt diese Stimmung „das Murren des Volks“.

Man kann darin etwas Starkes erkennen: die Menschen wollen wissen, woran sie sind. Sie möchten einen Zeitplan haben, um ihre Kräfte besser einteilen zu können. Die Entbehrungen der Wanderung, der eintönigen Nahrung, die Unklarheit, wie lange das Ganze denn dauern soll, macht sie mürrisch und aufsässig. Ist das nicht nachvollziehbar? Sind Sprecher der Industrie- und Wirtschaftsverbände, einzelne Politiker oder auch bestimmte Kommentatoren in den Medien, die jetzt – nach 14 Tagen Einschränkungen des öffentlichen Lebens bei uns – energisch eine „Exit-Strategie“ aus Kontaktsperre und Wirtschaftsstagnation fordern, nicht im Recht?

Und in der Tat: Wer bei uns, auch in Königstein, mit Geschäftsleuten spricht, mit den Inhabern von Restaurants, Läden oder mit anderen Selbständigen, der versteht: Es geht hier um die materielle Existenz von Familien. Zwei, vielleicht drei Monate kann man durchhalten, dann wird es finanziell richtig eng. Es ist gut und höchste Zeit, dass staatliche und unbürokratische Hilfe in Form von schnell ausgezahlten Krediten etc. zugesagt wird. Dabei wird sich zeigen, ob diese Hilfe reichen wird.

Daneben gibt es bei anderen einen Unterton in ihrem „Murren“, der Unverständnis und den Drang zur Durchsetzung eigener Interessen aufklingen lässt. Da werden die Jungen, vermeintlich Gesunden und Resistenten gegen die Älteren, Gefährdeten ausgespielt. Oder es wird auf die Praxis in anderen Ländern verwiesen, die weniger strenge Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie ergreifen. „Warum soll ich auf etwas verzichten, wenn es mir doch gut geht und ich nicht gefährdet bin?“

Auch die Mehrheit, die sich geduldig in die jetzt geltenden Auflagen wie Kontaktsperre und Hygienevorschriften fügt und das Hamstern einstellt, trauert wahrscheinlich verpassten Festen, Chancen, Events nach. Oder sehnt sich nach dem normalen Leben mit seinen unendlich vielen schönen vitalen Facetten. Echte menschliche Kontakte sind eben nicht zu ersetzen. Das merken wir in diesen Tagen alle.

Es geht um Geduld. Kann man von uns Geduld verlangen?

Die Menschen in der biblischen Geschichte werden irgendwann aggressiv. Sie machen Mose harte und bittere Vorwürfe. „Warum hast Du uns aus der ägyptischen Sklaverei befreit? Etwa um uns hier in der Wüste sterben zu lassen?“ So gehen sie ihn an, und genauso schimpfen sie auf Gott.

Gott schickt daraufhin feurige Schlangen, die die Menschen beißen. Viele Menschen sterben. Da bitten die Menschen Mose: „Es tut uns leid, wir haben gesündigt, bitte Gott, dass er die Schlangen von uns nehme“. Mose bittet Gott und erhält den Auftrag, eine eiserne Schlange mitten im Lager aufzurichten: Wer an einem Schlangenbiss leidet und die eiserne Schlange anblickt, soll leben. So geschieht es: Wer die eiserne Schlange anblickte, blieb am Leben.

Eine sehr altertümliche und harte Erzählung ist das.

Aber ihre Botschaft hat etwas Klärendes. Sie kann uns Ungeduldigen und Geduldigen zeigen: hinter unseren verständlichen Gefühlen, eingesperrt, vom Leben ausgesperrt zu sein, unfrei und lahmgelegt, hinter der Ungeduld offenbart sich die Alternative von Vertrauen oder Misstrauen. Anders gesagt: Können wir darauf vertrauen, dass auch wir in dieser Krise von Gott wahrgenommen werden? Dass diese Krise einmal enden wird? Können wir es aushalten, wenn wir jetzt nicht das tun können, was wir eigentlich geplant hatten, und wenn das Leben schwierig wird, weil die alltägliche Struktur fehlt oder das Geld knapp wird?

Die Eherne Schlange ist ein Symbol. Gott will, dass wir uns in diesem Symbol der Schlange anschauen, was uns quält, ängstigt und „beißt“. Das, was das Leben zerstört, soll ans Tageslicht kommen. Damit will Gott die Macht des Bösen, der Angst, der Ungeduld sichtbar machen und gleichzeitig bannen. Darum eine Schlange aus Eisen, gleichsam das Böse in geronnener Form. Wer es anblickt und sich damit auseinandersetzt, wird innerlich heil. „Ja, so bin ich: ungeduldig, gereizt, genervt. Ich wäre gerne anders. Vielleicht, wenn Gott mir hilft, schaffe ich es, geduldiger, freundlicher, nachgiebiger zu werden in dieser komplizierten Zeit. Und mehr Vertrauen zu haben.“ Mut kehrt zurück, Durchhaltevermögen, vielleicht sogar der Humor, über die eigene Angst zu lachen.

Natürlich erinnert die seltsame eherne Schlange an das Kreuz Jesu. Auch der Blick auf den Gekreuzigten ist eine Konfrontation mit dem, wozu Menschen fähig sind. Und eine Konfrontation mit dem eigenen Unglauben: Wer glaubt daran, dass Gott etwas mit dieser Welt zu tun haben will und dass er das, was wir Menschen der Natur und der Menschheit antun, jemals vergeben könnte?

Aber Jesus ist zu uns gekommen und am Kreuz gestorben, damit wir Menschen durch sein Leiden wieder anfangen, mit Gott zu reden. Mit Gott zu streiten, ihn zu bitten - und nicht stumm vor uns hin zu murren. Sondern in die Beziehung mit Gott hineinzugehen, in das Hin und Her zwischen Zweifel und Staunen, Selbstverteidigungsrede, Rechtfertigungsargumenten und Selbstanklage – bis wir fähig werden, Gottes Stimme wieder zu hören: Gott behaftet uns nicht bei unseren Unterlassungen und Fehlern. Es genügt ihm auch nicht, ein Mahnzeichen aufzustellen und an unser Gewissen zu appellieren, wie damals mit der ehernen Schlange. Hier am Kreuz begegnet uns in Jesus Christus Gott selbst: als unser Fürsprecher und Helfer, der verschütteten Lebensmut freilegt, damit jeder von uns sich aufrichten und darauf vertrauen kann: Mitten in der Krise ist Gott für uns da. Und wer darauf vertraut, dem fällt es auch leichter, geduldig zu bleiben.

*Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer*